



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Becker, Wilhelm Martin: Ziele und Wege der deutschkundlichen Forschung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

die Schuld zugeschoben. Man wirft sie wahllos auf die Straße, aus den Lebensberuf, man ächtet und beschimpft sie, — kein größerer Undank ward je gesehen. Man vergift, daß tausend und aber tausend Männer aller Volksschichten und Berufsstände in der Mehrzahl Führer waren. Im Fieberwahn bolschewistischer Heze besudelt man das eigene Nest und vergift, was Volk und Führer gemeinsam vor den staunenden Augen der Welt geleistet haben.

Nun soll auf den Trümmern neuzeitlich aufgebaut werden. Möge uns klar werden, daß dies erfolgreich nur auf dem Fundamente wahren Führertums möglich ist. Ohne dieses wird jeder Neubau in sich zusammenstürzen. Müssen wir im Zukunftsheer mit Freiwilligkeit arbeiten, so sind die starken Säulen einer musterergültigen Führerschaft um so unerläßlicher. Wie wir sie errichten müssen, sollten diese Ausführungen der Allgemeinheit vor Augen führen, die wahrlich am wahren Führertum das höchste Interesse hat und mithelfen muß, es neu zu schaffen. Die beliebten Schlagwörter von Militarismus, Kastengeist, Kommandogewalt und Reaktion zielen darauf hinaus, alle Grundlagen für ein brauchbares Führertum zu untergraben. Leben sie auch in den geplanten Führerschulen fort, statt daß dort dem Gedankengange gefolgt wird, wie er hier entwickelt wurde, so bleibt all unser Mühen um Neuordnung ein leerer Wahn. Daß wahres Führertum keinen Gegensatz zu berechtigten Forderungen der neuen Zeit bildet, das klarzulegen war der Zweck dieser Zeilen. Und wer klaren Blickes rückwärts und vorwärts schaut, muß zu dem Schluß kommen: Nur am wahren Führerwesen kann das deutsche Volk genesen.

Oberst Heinz v. Hoff



## Ziele und Wege der deutschkundlichen Forschung

Von Professor Dr. Wilhelm Martin Becker



eitdem ich mich vor zwei Jahren über die Frage, wie der Unterricht und demgemäß die Vorbildung der höheren Lehrer unter dem Gesichtspunkte der Deutschkunde gestaltet werden könnte, in diesen Blättern (1917 II Seite 137 bis 146) geäußert habe, ist der Gedanke auch weiterhin wirksam gewesen. In weiten Kreisen der Gebildeten ist die Überzeugung durchgedrungen, daß uns in dieser entscheidenden Periode unseres völkischen Daseins eine Wendung nach der nationalen Selbstbesinnung und Selbsterkenntnis nottue. Auch während unser Wirtschaftsleben unter dem Druck der Blockade ächzt und der Unverstand der fanatisierten Masse die Grundfesten unseres materiellen Daseins untergräbt, ist es Aufgabe der Denkenden, dem deutschen Geiste zum Selbstbewußtsein zu verhelfen.

Die Schulregierungen stehen mitten in einem Kampfe um die Einheitschule, und man wird scharf darauf sehen müssen, daß unserem Volke nicht infolge einer populären Bewegung Kulturgrundlagen und Kulturwerte entzogen werden, auf denen die Tüchtigkeit der Führer unseres Volkes bisher beruht hat. Aber es ist doch kein Zweifel, daß die Schule durch diesen Kampf von der fremdländischen Orientierung abgedrängt und auf unseren eigenen Kulturbesitz hingewiesen wird. Hieraus erwächst unsere Verpflichtung, diese Werte nun auch so klar herauszustellen und zu entwickeln, daß sie in erzieherischer Hinsicht nicht nur ein Ersatz des fremdländischen, sondern das unserem Volke gemäße Substrat der Bildung werden. Schon beginnt der deutsche Buchverlag, ein zuverlässiges Barometer für

die geistigen Buchdruckverhältnisse, sich auf deutschkundliche Dinge einzustellen, wovon einige vielversprechende Neuerscheinungen zeugen.<sup>1)</sup>

Ich habe in dem erwähnten Aufsatz versucht, den Kreis der Wissenschaften zu bezeichnen, die einem künftigen Deutschkundelehrer zu kennen Erfordernis sein wird, und ich habe damit auch ungefähr den Kreis der deutschkundlichen Wissenschaften überhaupt umschrieben. Dabei durfte ich nicht unerwähnt lassen, daß mehrere der für notwendig gehaltenen Lehrfächer auf unseren Hochschulen fehlen oder doch nicht hinreichend gepflegt werden, so daß der Student auf privates Studium angewiesen ist, wenn er den ganzen Kreis des hierher gehörigen Wissens sich aneignen will.

Aber bei weiterem Durchdenken der Frage scheint es mir jetzt, als ob man dies von dem Studenten nicht verlangen könne. Eine Synthese all dieser Wissenschaften setzt das Vorhandensein der gemeinsamen Idee voraus. Das hieße nichts anderes, als daß der Mulus bereits die Idee der deutschkundlichen Einheit in seinem Geiste trüge, wenn er zur Universität käme, also eine Idee, die doch erst als Krönung aus der Kenntnis der Einzelwissenschaften erwachsen kann. Es ist also erforderlich, daß der Zusammenschluß aller Wissenszweige vorher ideell erreicht wird. Denn ist es eine Synthese, so darf es kein Konglomerat sein. Es kann also nicht dabei bleiben, daß die zahlreichen Einzelwissenschaften, die in der bisherigen Facheinteilung ganz verschiedenen Zweigen angehören, jede um ihrer selbst willen getrieben werden, sondern ein Gemeinsames muß es sein, auf das wie auf einen Brennpunkt die Strahlen aller Einzelfächer zusammenlaufen: die Selbsterkenntnis des Deutschen. Wie das „Erkenne dich selbst“ dem einzelnen Menschen erst den Weg erleuchtet, den er seinem Wesen gemäß gehen muß, so wird die Erkenntnis der eigenen Volksart jedem Volksgenossen die Wegemarken geben, denen er zu folgen hat, wenn er im Aufbau und der Ausgestaltung seiner persönlichen Angelegenheiten und der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Zustände seines Volkes nicht von der ihm gemäßen Straße abweichen will; mit anderen Worten: wenn er sich fernhalten will von unersprießlichem Experimentieren mit fremden Vorbildern.

Also kein Nebeneinander der vorhandenen Wissenschaften mit ihren Zielen und Methoden, sondern entsprechend dem veränderten Ziel eigene Methode.

Die wissenschaftliche Forschung und Lehre stand bisher unter dem Gesichtspunkt der Ermittlung und Fortpflanzung der objektiven Wahrheit; davon darf auch die Deutschkunde nicht abweichen. Aber sie wird sich nicht darauf beschränken, die Tatsächlichkeiten im großen wie im kleinen zu erarbeiten, sie zu rein sachlichen

<sup>1)</sup> Ich verweise hier auf die beiden Sammlungen „Deutschkundliche Bücherei“ (Quelle u. Meyer, Leipzig, seit 1917, Preis 60 Pf. bis 1,20 Mark) und „Volksbücher zur Deutschkunde“ (Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase, Leipzig, seit 1918, je 1,10 Mark). Während die erstere Reihe, soweit sie bis jetzt vorliegt, sich auf den Kreis der bisherigen Germanistik beschränkt und dort eine Anzahl durch erste Fachleute bearbeiteter kleiner Hand- und Elementarbücher aufweist, hat der Herausgeber der zweiten, Walther Hoffstätter (über sein Buch vgl. „Grenzboten“ 1917 II, 140) den Begriff Deutschkunde wesentlich tiefer erfasst. „Sie behandelt ein Gebiet nur, sofern es beiträgt, die Gesamtentwicklung des deutschen Geistes und Charakters zu erkennen.“ Bisher lagen mir sieben Bändchen der ersten, fünf der zweiten Sammlung vor. Zur ersten gehören: Deutsche Namenkunde von F. Kluge, Lautkunde von Brenner, Verslehre und Einführung in das Mhd. von Blümel, Heldenjage von Mogk, Volkslied von Böckel, Märchen von von der Leyen (letzteres auch im Sinne Hoffstätters bedeutsam). In der Sammlung „Volksbücher“ behandelt A. Göge in anregender Weise „Wege des Geistes in der Sprache“, A. Vernt die jetzt vielumstrittene Frage von „Humanismus und Deutschum“ mit anerkanntem wertvoller Unparteilichkeit, S. Schmid-Kugelsbach spürt der Eigenart „deutscher Frömmigkeit“ nach, W. Ganzenmöller zeichnet auf knappem Raum die Grundlinien des deutschen Wesens im ersten Jahrtausend, C. Lehmann läßt uns, wenn auch nur in Stichproben, Einblick nehmen in „Deutsches Volkstum auf Vorposten“, indem er von elf verschiedenen Sprachinseln bald Sprache, bald Sitte, Sage oder Siedlung behandelt. Beide Sammlungen bieten mannigfache Förderung und lassen uns wünschen, daß bald die in Aussicht genommenen weiteren Hefte folgen möchten.

Gruppen zusammenzufassen und den Schülern vorzutragen. Sie muß vielmehr alle Tatsächlichkeiten unter den Gesichtspunkt rücken, ob und inwiefern sie dazu angetan sind, die Wesensart des deutschen Menschen erkennen zu lassen. Sie muß ihre Zusammenfassungen danach orientieren, daß Teilbilder der so beschaffenen deutschen Volksart gewonnen werden. Sie muß danach streben, daß aus diesen Teilbildern ein Gesamtbild, vielleicht ein Gesamtbegriff des Deutschtums erhalten wird. Sie wird daher die bisherigen Abgrenzungen der Einzelwissenschaften grundsätzlich verneinen. Denn es geht nicht an, aus Literatur allein, aus Kunst, aus Philosophie, aus Wirtschaftsgeschichte allein, natürlich auch nicht aus Rassenphysiologie und Biologie allein ein irgendwie zureichendes Verständnis für den deutschen Menschen einer bestimmten Zeit oder gar der gesamten Vergangenheit bis zum heutigen Tag erschließen zu wollen. Hierzu erweist sich die Arbeitsteilung der Forschung und Lehre — so fruchtbar sie für die Geuristik bisher gewesen ist — als ganz unzureichend. Eine synthetische Arbeitsweise unter dem Gesichtspunkt des Deutschen ist es, was uns heut frommt. Sie ist möglich, nachdem die Einzelwissenschaften im letzten Jahrhundert an Stofferschließung und Analyse so viel vorgearbeitet haben.

Nur auf diese Weise kann auch unser Wissen in höherem Maße fruchtbar werden. Der bisherige Betrieb der Geisteswissenschaften ist nicht umsonst von der Übermacht der Naturwissenschaften in den Hintergrund gedrängt worden. Die Gegenwart hat die Neigung, alle Arbeit, deren Ertrag nicht unmittelbar ersichtlich ist, als unnütze Spielerei zu verwerfen. Die Naturwissenschaften zeigten in ihrer Anwendbarkeit in Technik und Medizin den unmittelbaren Ertrag. Die Menschen der Gegenwart haben den Geisteswissenschaften damit freilich Unrecht getan. Die grobschlächlige Betrachtungsweise des durchschnittlichen Materialisten der letzten Jahrzehnte hatte gar kein Organ für die geistesbildende und verfeinernde Wirkung der Beschäftigung mit Kunst, Geschichte und Philosophie. Aber in rein ideeller Bildung und Erkenntnis liegt doch die Gefahr, daß über dem geistreichen Spiel der Gedanken die diesseitigen Ziele des Menschen, der doch nun einmal auch ein Erdenmensch ist, verloren gehen, eine Gefahr, der „das Volk der Dichter und Denker“ je länger je mehr ausgesetzt ist. Wir scheinen, daß selbst die Romantik, die nach der zeitlosen und gewissermaßen raumlosen Größe Kant's und Goethes zuerst wieder fühlen lernte, daß Beschränkung auf das Nationale nicht Beschränktheit bedeute, doch dieser Gefahr erlag, und daß erst von der Staatspolitik her, der am wenigsten sublimen Geistesbetätigung, der Volksgedanke aus der Sphäre des Gefühls in den Bereich der Greifbarkeit gerückt wurde. Und auf dem Gebiete der Politik — im höchsten und weitesten Sinne verstanden — ist die Kenntnis vom deutschen Menschen am meisten anwendbar.

Es ist nun ein Verfall der Geisteswissenschaften gewesen, daß sie nicht längst dem Deutschbewußtsein, das doch erwacht war, für den Bereich seines Wissenschaftskomplexes die Rolle des Richtbegriffes zugewiesen haben, zumal sie hier eine Brücke zu den Naturwissenschaften hätten schlagen können. Der Mensch ist Naturwesen und Geistwesen, und der deutsche Mensch muß von beiden Seiten her betrachtet werden. Beide Seiten ergänzen und erklären einander.

Aus der Neuorientierung der Wissenschaften unter dem Gesichtspunkt des Deutschtums werden neue Ergebnisse erwartet werden dürfen. Wir werden den körperlichen Habitus und das geistige Leben des deutschen Menschen von der Urzeit bis zur Gegenwart und insbesondere des Menschen in verschiedenen sozialen und Bildungsschichten, und auch des Angehörigen jedes Einzelstammes studieren. Wir werden aus dem Vergleich mit der Wesensart der Nachbarvölker wertvolle Aufschlüsse erhalten. Wir werden insbesondere bedeutsame Beobachtungen darüber anstellen, wie sich der Deutsche fremden Einflüssen gegenüber verhält, die früh von Christentum und Kirche, von Römerzügen und Kreuzzügen, von Slavenkämpfen und kolonialer Betätigung, von französischen höfischen Vorbildern und gotisch-künftlerischen Anregungen in Deutschland eindringen. Das Bettelmonchtum wird nicht weniger wie das römische Recht, die Pariser Scholastik nicht weniger wie

der italienische Humanismus, die Renaissanceeinflüsse wie der Calvinismus, spanische Moden und französisches Mamlodetum, englische Schauspielkunst und spanische Militärorganisation, englischer Deismus und französischer Rokoko — die ganze Fülle der Rezeptionen, von denen die letzten Jahrhunderte voll sind — sie alle werden mit der Frage betrachtet werden müssen: was hat der deutsche Mensch davon angenommen, wie hat er das Angenommene umgestaltet, umgedreht, eingedeutscht; wie sah die deutsche Kraft aus, die sich an dem Fremden bewährte, welche Tendenzen in den neugebildeten Denk-, Kunst- und Lebensformen haben wir also als spezifisch deutsch anzusprechen? Hand in Hand damit müßte eine Betrachtung der Körperlichkeit des deutschen Menschen gehen wie sie sich umgestaltete, degenerierte oder sich regenerierte unter dem Einfluß der Stammes- und Rassenmischung. Ich darf darauf hinweisen, wie Materialien und Anfänge zur Lösung all dieser Fragen schon vielfach, besonders in der neueren Kulturgeschichtsschreibung, vorliegen. Auch hat z. B. die Kunstgeschichte bereits begonnen, selbst in den konventionellen Plastiken der frühen Gotik den Stammestypus und die Rasseigkeit der dargestellten Schicht zu beachten. Aber was bisher nur gelegentlich oder für ein einzelnes Gebiet festgestellt worden ist, wäre jetzt systematisch in Bearbeitung zu nehmen. Es muß gelingen — und damit ist angedeutet, worin ich den beschreibbaren Weg für diese ganze Untersuchungsweise sehe — eine psychische und physische Typik der Deutschen in der Vergangenheit zu entwickeln.

Auf beiden Gebieten, dem körperlichen und dem geistig-seelischen, muß dieses aufwachsende Wissen auslaufen in eine vorstehende Betrachtung der Gegenwart. Der heutige deutsche Mensch wird ein ungeahnte Beleuchtung erfahren, wenn erst der Deutsche der Vergangenheit uns greifbar nahesteht. Wir verstehen die Ereignisse der Gegenwart und des Menschen der Gegenwart in ihrem bisher oft unbegreiflichen Tun und Denken, wenn wir ihre rassenmäßige und ihre seelische Erbschaft aufgeheilt sehen. Hier muß der familiengeschichtlichen Forschung ihr Platz im Organismus der deutschkundlichen Wissenschaft angewiesen werden; nicht aus eitrem Ahnenstolz, sondern um endlich aus dem bisher zerstreuten Material der körperlich, geistig und sozial auf- und absteigenden Geschlechterfolgen Schlüsse zu ziehen auf die Deutschen der Gegenwart.

Die heutigen Zustände: politische und soziale Verhältnisse, Stände- und Stammesmischung, Binnenwanderung, bevölkerungshygienische und berufspolitische Fragen, aber auch Parteidoktrinen, die öffentliche Meinung in ihren instinktiven Unterlagen — alles wird bis zu einem gewissen Grade seinen wissenschaftlich erklärenden Unterbau finden. Ihn wollen wir suchen, aber nicht um sagen zu können: alles verstehen heißt alles verzeihen — sondern um die Möglichkeit zu gewinnen, lenkend und regelnd einzugreifen, ohne den herrschenden Meinungen oder der Überredung durch die einseitig beeinflusste Presse zu unterliegen. Wir erlangen so eine wohlgegründete Überzeugung von dem, was dem deutschen Volke nützt, und sie in die Jugend, in die Zukunft hineinzutragen, sie mit der Waffe der Presse und erzieherischer Volksbildung, durch Schrifttum und Schaubühne zu vertreten zum Heile des deutschen Gedankens, das ist eine Aufgabe, an der sich die Edelsten unseres Volkes versuchen sollten.

Ein unübersehbares Arbeitsfeld für diese und die folgende Generation! Aber diese Arbeit muß, soll sie bald fruchtbar werden und nicht in tausend Spezialismen zerflattern, einen Mittelpunkt haben, an dem alles, was auf dem gesamten Gebiet geleistet wird, gesichtet, die Fäden verknüpft, Hinweise gegeben und wichtige Untersuchungen angestellt werden. Die Gründung eines Forschungsinstituts für die Wissenschaft vom Deutschtum erscheint dringend erforderlich. Es wird die wichtige Aufgabe haben, die vielleicht im Anfang schwer herzustellende Einheit in der Mannigfaltigkeit zu gewährleisten, das Zusammenwachsen des neuen wissenschaftlichen Organismus zu fördern und zu überwachen.

Auf einige Aufgaben für die deutschkundliche Forschung mag zum Schluß noch hingewiesen sein. Die unbedingt nötige Bibliographie und Museographie zur Deutschkunde kann wohl nur von dem vorgeschlagenen Institut geschaffen und

dauernd weitergeführt werden. Sodann gilt es alles zu sammeln, was zur Klärung des Begriffes „Deutsch“ bereits ermittelt und ausgesprochen worden ist; — in letzter Zeit nicht wenig! — der Begriff ist in all seiner Vielseitigkeit als Einheit herauszuarbeiten — nach seiner physischen und psychischen Seite — und dabei der gegenwärtigen und früheren Auffassungen des eigenen Volkes und fremder Völker, das im Innern des deutschen Menschen empfundene Ideal seiner selbst und des von ihm als undeutsch Empfundene zu verteidigen. Gefördert wird im gleichen Sinne unser Erkennen, wenn systematisch das Verhalten der Deutschen zu Fremdströmungen in ihrer Mitte und ihr Leben inmitten eines fremden Volkes, auf Reisen oder als Auswanderer, beobachtet wird. In der spezielleren Untersuchung wird stets der Vergleich mit dem Fremdvolk richtunggebend und aufklärend wirken. Wie schon oben angedeutet, wird die Frage: wie reagiert der deutsche Geist auf die fremden Kultureinflüsse? reichen Aufschluß bringen. Man wird ferner nicht nur aus dem Geist der Gotik und des deutschen Rechtes schöpfen, sondern man wird den deutschen Einschlag in der Weltanschauung des Mittelalters (die deutsche Variante) wie in der Philosophie der Neuzeit suchen, im Staatsideal des Mittelalters, im Persönlichkeitsideal der Renaissance, die deutsche Ausprägung in der lateinischen Literatur des Mittelalters wie der deutschen Humanisten den deutschen Faktor, und diesen wird man auch unter der Herrschaft des römischen Rechtes und unter der Beeinflussung des Christentums durch humanistische Rhetorik nicht vergessen dürfen. Der immer deutlicher im Laufe der Jahrhunderte heraustretende deutsche Hochschultyp erscheint dann als ähner Form, die sich die deutsche Geistesarbeit geschaffen hat. Für jede Kunst gesondert wird zu fragen sein: was ist hieran deutsch, d. h.: was würde in Inhalt und Form dem Wesen des Franzosen, Engländer, Italiener ungemäß sein? So wird man schließlich dahin kommen, Charakter und Tempo deutscher Kulturentwicklung, gemessen an der fremden, zu erkennen und daraus Schlüsse auf unseren kulturellen Stand in Gegenwart und Zukunft zu gewinnen. Nicht anders bezüglich der Staats- und Sozialentwicklung. Denn auch eine Betrachtung der Eigenart der sozialen Verhältnisse wird dem Ziele, deutsche Wesensart zu erkennen, näher führen. Werden und Wandlungen des Gegensatzes zwischen Stadt und Land, Bevölkerungsdichte, Aus- und Binnenwanderung, die Differenzierung der Deutschen nach Beruf und Bildung — all dies wird geschichtlich betrachtet Aufschlüsse für das hineinverwobene deutsche Wesen und den Volkscharakter geben. Vor allem verspreche ich mir viel von der Herausarbeitung des Typischen im sozialen Auf- und Abstieg nach Stammbäumen und Ahnentafeln deutscher Familien. Hier berührt sich die Untersuchung des Sozialen eng mit der physischen Beschaffenheit und hierdurch mit der Rassenforschung, die für unser Volk nunmehr auf möglichst sicheren Grundlagen weiterzuführen wäre. Eine Aufgabe des Forschungsinstituts wäre die Anlage eines Codex imaginum deutscher Köpfe aus allen Zeiten zur Ermittlung des Kopf- und Gesichtstyps. Auch die Frage nach dem Zusammenhang von Rassenmischung und Sprachentwicklung wäre zu klären; vielleicht könnte auf die Entstehung und Wandlung der Stammes- und Landschaftsdialekte hierbei noch neues Licht geworfen werden. Denn was für das Gesamtvolk ermittelt werden kann, sollte auch für die einzelnen Stämme spezialisiert werden; die Forschung müßte Hand in Hand mit der Volkskunde gehen, die ja bereits ein massenhaftes nur zum Teil systematisch verarbeitetes Material besitzt. Was wissen wir über die physischen und psychischen Charaktere der Stämme in Vergangenheit und Gegenwart? Inwiefern stehen Stammespsychie und Landschaft in Beziehung? (Eine Sammlung von Nachrichten und Bildern über die Landschaften früherer Zeiten und ihre Abwandlung wäre als Vorarbeit erwünscht!). Auch der Zusammenhang zwischen Stammeszugehörigkeit und künstlerischer Produktion muß stärker beleuchtet werden. Im übrigen halte ich es für geboten, sämtliche deutsche Stämme und Landschaften monographisch zu behandeln, nach Art von Niehls klassischem Buch über die Pfälzer. Diese Arbeiten über Stammesart sind eilig, da die fortschreitende Mischung der Stämme die Eigenart immer mehr verwischt.

Auch die Dialekte, Trachten und Gebräuche der Auslandsdeutschen sollten systematisch gesammelt und monographiert werden.

Die Fülle und Vielseitigkeit der Aufgaben, die der Forschung hier erwachsen, wird aus diesen Andeutungen bereits erkennbar. Sie von möglichst vielen Stellen her in Angriff zu nehmen, liegt im Interesse unseres Volkes und seiner Führer. Den Schwierigkeiten ihrer Lösung wird man sich nicht verschließen, aber wann wäre die deutsche Wissenschaft vor Schwierigkeiten zurückgewichen? Beharrlichkeit und immer neuer Angriff haben noch stets zum Ziel geführt. Und hier handelt es sich um unseren eigensten und tiefsten Besitz und um das Erbe der kommenden Geschlechter.



## Neue Bücher

Das praktische Interesse an Völkerbundsfragen dürfte seit dem Herauskommen der Friedensbedingungen nicht allzu groß sein. Aber der Gedanke des Völkerbundes wird aus der politischen Öffentlichkeit nicht mehr verschwinden können. So ist es dankenswert, daß die „Deutsche Liga für Völkerbund“ die beiden bisher vorliegenden amtlichen Entwürfe in ihren Flugschriften veröffentlicht. („Wilson's Völkerbundsplan, die Akte der Pariser Konferenz vom 14. Februar 1919 mit einem Interview vom Reichsminister Graf Brockdorff-Rantzau und einer kritischen Einleitung von Dr. Hans Wehberg.“ Verlag von Reimar Hobbing, Berlin; „Der Völkerbundsvorschlag der deutschen Regierung mit dem Entwurf für ein Weltarbeiterrecht eingeleitet von Hans Wehberg und Alfred Manes.“ Verlag Hans Robert Engelmann, Berlin.)

In der Einleitung zum Völkerbundentwurf der Entente gibt Dr. Hans Wehberg zunächst die historische Entwicklung, die von den Haager Konferenzen zum Wilson'schen Gedanken des Völkerbundes führt, ohne hierbei auf die grundsätzliche, theoretische und politische Stellungnahme, die gegen das Haager Werk eingenommen wurde, einzugehen. Er bemüht sich sodann, die wichtigsten Punkte des Entwurfes hervorzuheben und kritische zu beleuchten. Bemerkenswert ist, daß der französische Text des Entwurfes neben der deutschen Übersetzung veröffentlicht wird.

In der Einleitung zum deutschen Entwurf versucht Wehberg die Punkte herauszuarbeiten, in denen die beiden Entwürfe zusammenfallen oder auseinandergehen.

Zu dem Entwurf für ein Weltarbeiterrecht gibt Prof. Manes eine Einleitung, die kurz auf die sozialrechtliche Bedeutung einer internationalen Regelung des Arbeiterrechts hinweist.

Carl Georg Bruns

**Schweden. Eine politische Monographie.** Von Rudolf Kjellén. Deutsch von E. Koch. München und Berlin, R. Oldenbourg, 1917. — Nachbarvölker Deutschlands. Monographien ihres politischen und kulturellen Lebens. Herausgegeben von Friedrich Meinecke. Bd. 1. 174 S.

Vor hundert Jahren etwa hatte E. M. Arndt, zu seiner Zeit einer der besten Kenner Schwedens, in verschiedenen Schriften und Aufsätzen den Blick der Deutschen auf dieses Land gelenkt und zwar nach seiner eigenen Methode, die von ihm in den Vorlesungen über historische Charakter schilderungen und später in dem Versuch in vergleichender Völkergeschichte angewandt worden war. Dann kam der Historiker Arndt über den neuen Systemen der Geschichtsschreibung, den Darstellungen der politischen Veränderungen durch Kriege und Revolutionen, durch Erschließung neuer Länder und Ausdehnung der wirtschaftlichen Beziehungen in